



Karl Leisner
28.2.1915 – 12.8.1945

Gedächtnisbuch



Karl Leisner bemüht sich trotz aller Erschwernisse und Gefahren, die Jugendlichen weiterhin im kirchlichen Bereich zu sammeln und sie innerlich zu stärken, so dass sie der Ideologie des Nationalsozialismus widerstehen können. „Er hat nur immer die Jugendlichen im Kopf gehabt. [...] Die Jugendarbeit nahm nämlich viel Zeit in Anspruch. [...] Wir fanden damals, dass er mutig war, denn wir alle wussten, dass die Menschen die sich mit ihm trafen, observiert wurden.“

Im Dezember 1944 spendet der französische Bischof Gabriel Piguet dem Schwerverkranken in der Kapelle des Priesterblocks, unter Gefahr für alle Beteiligten in KZ Dachau seine erste und einzige Messe. Kurz vor seinem Tod schreibt er in sein Tagebuch: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“

Das Projekt Gedächtnisbuch
Hier Subheadline



Karl Leisner
Dies ist ein Dokument, das den Weg von der ersten Idee bis zur Fertigstellung des Buches zeigt. Es enthält viele kleine Fotos und Textauszüge, die den Prozess der Zusammenstellung des Gedächtnisbuchs dokumentieren.

Karl Wacker Horvath
Dies ist ein Dokument, das den Weg von der ersten Idee bis zur Fertigstellung des Buches zeigt. Es enthält viele kleine Fotos und Textauszüge, die den Prozess der Zusammenstellung des Gedächtnisbuchs dokumentieren.



Karl Wacker Horvath
13.4.1908 – 28.11.1942

Gedächtnisbuch

„Oft sind wir in Wiener Neustadt gewesen, dort war der Pferdemarkt. Von weit sind die Roma dort zusammen gekommen. Unsere Wohnwägen haben die Eltern hinter Wiener Neustadt abgestellt [...] Die Pferde wurden bei einem Nussbaum oder Kirschbaum angebunden, dann wurde bei den Bauern Heu geholt. [...] Fünf, sechs Tage haben wir an diesem Platz verbracht, bis der Pferdemarkt stattgefunden hat. Wir Kinder sind mit den Vätern gerne hingegangen, sie haben dort mit den Bauern die Pferde getauscht und Pferde verkauft.“

(Foto: Stiller, Wien 1988)



„Eines Tages holte die Gestapo unseren Vater Karl Wacker Horvath von unserem Platz ab. Sie kamen in einem kleinen Auto und stießen ihn hinein. Wir Kinder standen da, mit Tränen um unseren Vater. Er winkte noch einmal, dann fuhren sie mit ihm fort. Das war 1941 und meine letzte Erinnerung an ihn. Wir sahen ihn nie wieder.“

(Dachau, Wien 1988)

„Und es kann nicht viel anders für ihn gewesen sein wie für uns in Auschwitz. [...] Ich glaub, der Tod war eine Erlösung für sie. Den Schmerz dazulassen. Ja, der Tod ist eine Erlösung [...]. Mein armer Vater, er hat keine Chance gehabt. Leider.“

(Interview mit Corja Stajka, Wien 2002)



Karl Leisner

28.2.1915 – 12.8.1945

Gedächtnisbuch

1939-1945 Gedächtnisbuch
Falsch und Menschlein,
KZ Dachau
1945-1946
1946-1947
1947-1948
1948-1949
1949-1950
1950-1951
1951-1952
1952-1953
1953-1954
1954-1955
1955-1956
1956-1957
1957-1958
1958-1959
1959-1960
1960-1961
1961-1962
1962-1963
1963-1964
1964-1965
1965-1966
1966-1967
1967-1968
1968-1969
1969-1970
1970-1971
1971-1972
1972-1973
1973-1974
1974-1975
1975-1976
1976-1977
1977-1978
1978-1979
1979-1980
1980-1981
1981-1982
1982-1983
1983-1984
1984-1985
1985-1986
1986-1987
1987-1988
1988-1989
1989-1990
1990-1991
1991-1992
1992-1993
1993-1994
1994-1995
1995-1996
1996-1997
1997-1998
1998-1999
1999-2000
2000-2001
2001-2002
2002-2003
2003-2004
2004-2005
2005-2006
2006-2007
2007-2008
2008-2009
2009-2010
2010-2011
2011-2012
2012-2013
2013-2014
2014-2015
2015-2016
2016-2017
2017-2018
2018-2019
2019-2020
2020-2021
2021-2022
2022-2023
2023-2024
2024-2025



Karl Leisner bemüht sich trotz aller Erschwernisse und Gefahren, die Jugendlichen weiterhin im kirchlichen Bereich zu sammeln und sie innerlich zu stärken, so dass sie der Ideologie des Nationalsozialismus widerstehen können. Er hat nur immer die Jugendlichen im Kopf gehabt. [...] Die Jugendarbeit nahm nämlich viel Zeit in Anspruch. [...] Wir fanden damals, dass er mutig war, denn wir alle wussten, dass die Menschen, die sich mit ihm trafen, observiert wurden.

(Heinrich Kleiner, Kurgenosse Karl Leisners im Priesterseminar; Interviewbuch) vom 19.2.99

Im Dezember 1944 spendet der französische Bischof Gabriel Piguot dem Schwerverkranken in der Kapelle des Priesterblocks, unter Gefahr für alle Beteiligten, die Priesterweihe. Am 26.12.44 hält Karl Leisner im KZ Dachau seine erste und einzige Messe. Kurz vor seinem Tod schreibt er in sein Tagebuch:
„Segne auch, Höchster, meine Feinde!“



Wincenty Czarkowski

01.00.1900

Gedächtnisbuch

1939-1945 Gedächtnisbuch
Falsch und Menschlein,
KZ Dachau
1945-1946
1946-1947
1947-1948
1948-1949
1949-1950
1950-1951
1951-1952
1952-1953
1953-1954
1954-1955
1955-1956
1956-1957
1957-1958
1958-1959
1959-1960
1960-1961
1961-1962
1962-1963
1963-1964
1964-1965
1965-1966
1966-1967
1967-1968
1968-1969
1969-1970
1970-1971
1971-1972
1972-1973
1973-1974
1974-1975
1975-1976
1976-1977
1977-1978
1978-1979
1979-1980
1980-1981
1981-1982
1982-1983
1983-1984
1984-1985
1985-1986
1986-1987
1987-1988
1988-1989
1989-1990
1990-1991
1991-1992
1992-1993
1993-1994
1994-1995
1995-1996
1996-1997
1997-1998
1998-1999
1999-2000
2000-2001
2001-2002
2002-2003
2003-2004
2004-2005
2005-2006
2006-2007
2007-2008
2008-2009
2009-2010
2010-2011
2011-2012
2012-2013
2013-2014
2014-2015
2015-2016
2016-2017
2017-2018
2018-2019
2019-2020
2020-2021
2021-2022
2022-2023
2023-2024
2024-2025



„Den realen Text, in diesem Falle ein Zitat steht. Hier geht es momentan nur um die Optik. Die Textmenge entspricht in etwa dem später einzusetzenden realen Inhalten. [...] Dies ist ein Blindtext, der hier nur stellvertretend für den realen Text, in diesem Falle ein Zitat steht. Hier geht es momentan nur um die Optik. Die Textmenge entspricht in etwa dem später einzusetzenden realen Inhalten.“

(Dies ist ein Blindtext, er steht anstelle des realen Textes)



Karl Wacker Horvath

13.4.1908 – 28.11.1942

Gedächtnisbuch

1939-1945 Gedächtnisbuch
Falsch und Menschlein,
KZ Dachau
1945-1946
1946-1947
1947-1948
1948-1949
1949-1950
1950-1951
1951-1952
1952-1953
1953-1954
1954-1955
1955-1956
1956-1957
1957-1958
1958-1959
1959-1960
1960-1961
1961-1962
1962-1963
1963-1964
1964-1965
1965-1966
1966-1967
1967-1968
1968-1969
1969-1970
1970-1971
1971-1972
1972-1973
1973-1974
1974-1975
1975-1976
1976-1977
1977-1978
1978-1979
1979-1980
1980-1981
1981-1982
1982-1983
1983-1984
1984-1985
1985-1986
1986-1987
1987-1988
1988-1989
1989-1990
1990-1991
1991-1992
1992-1993
1993-1994
1994-1995
1995-1996
1996-1997
1997-1998
1998-1999
1999-2000
2000-2001
2001-2002
2002-2003
2003-2004
2004-2005
2005-2006
2006-2007
2007-2008
2008-2009
2009-2010
2010-2011
2011-2012
2012-2013
2013-2014
2014-2015
2015-2016
2016-2017
2017-2018
2018-2019
2019-2020
2020-2021
2021-2022
2022-2023
2023-2024
2024-2025

„Oft sind wir in Wiener Neustadt gewesen, dort war der Pferdemarkt. Von weit sind die Roma dort zusammen gekommen. Unsere Wohnwagen haben die Eltern hinter Wiener Neustadt abgestellt [...]. Die Pferde wurden bei einem Nussbaum oder Kirschbaum angebunden, dann wurde bei den Bauern Heu geholt. [...] Fünf, sechs Tage haben wir an diesem Heu verbracht, bis der Pferdemarkt stattgefunden hat. Wir Kinder sind mit den Vätern gerne hingegangen, sie haben dort mit den Bauern die Pferde getauscht und Pferde verkauft.“

(Erika Stöber 90 Jahre im Verbannung; Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin, Wien 1988)

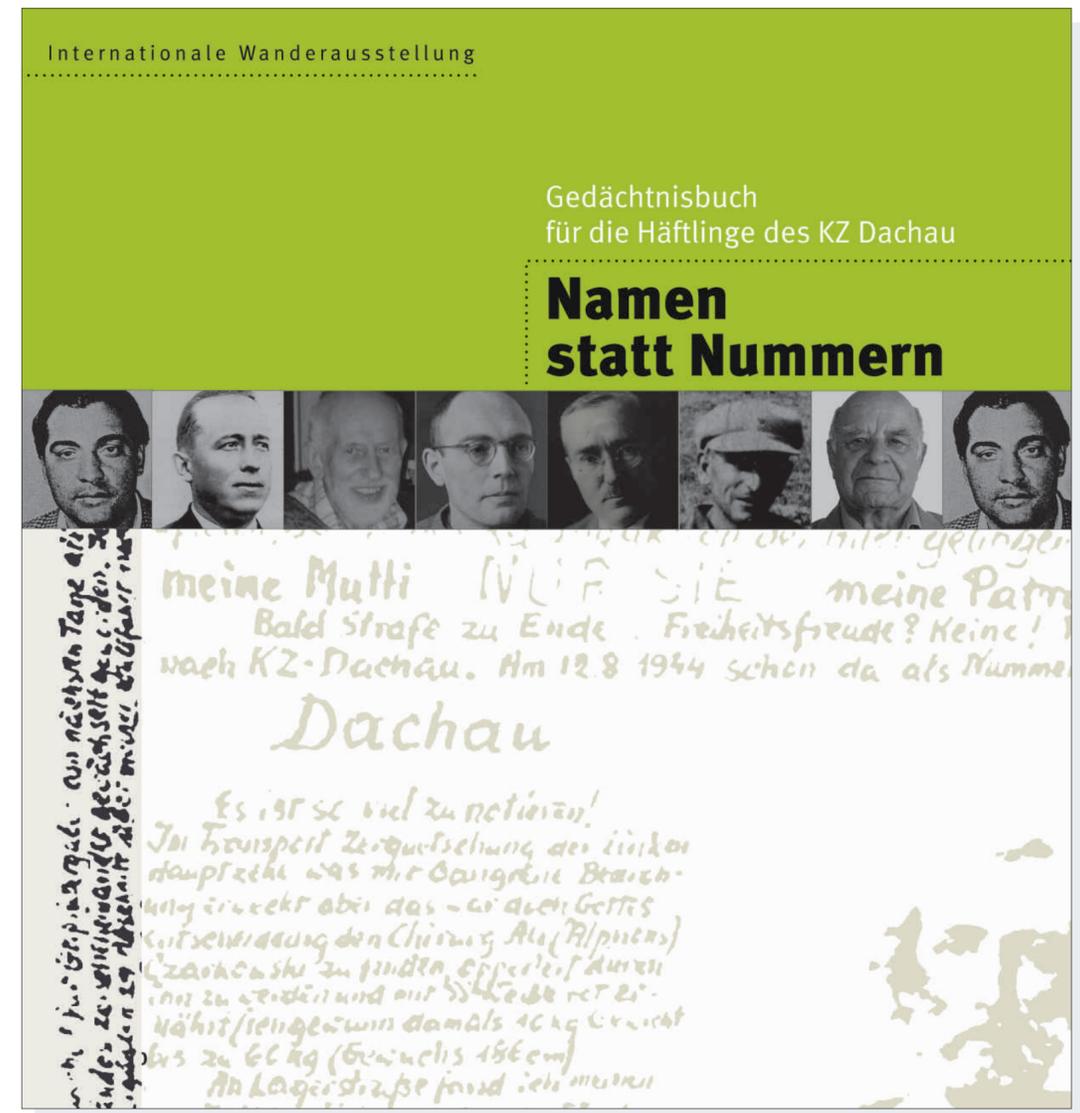
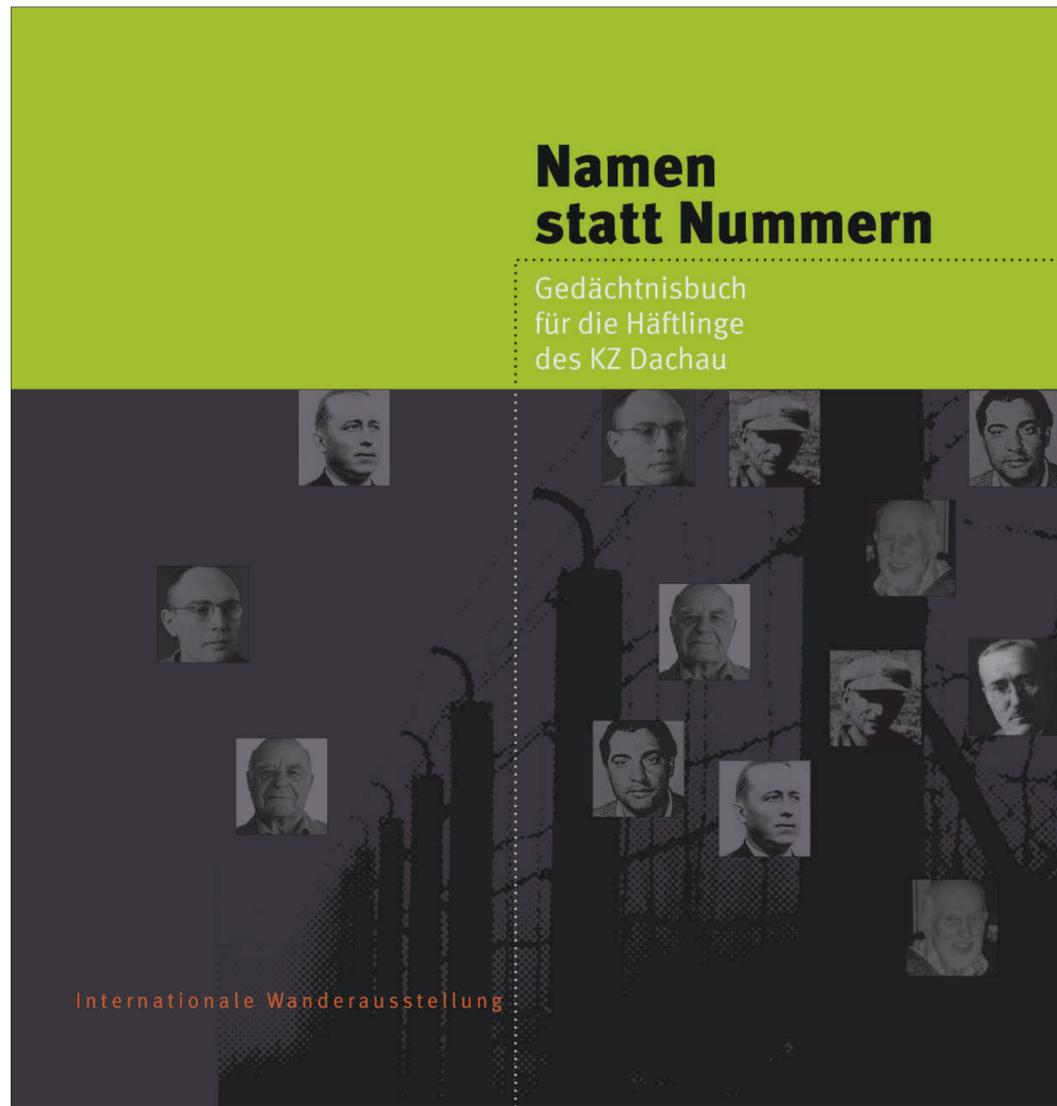


„Eines Tages holte die Gestapo unseren Vater Karl Wacker Horvath von unserem Platz ab. Sie kamen in einem kleinen Auto und stießen ihn hinein. Wir Kinder standen da, mit Tränen um unseren Vater. Er winkte noch einmal, dann fuhren sie mit ihm fort. Das war 1941 und meine letzte Erinnerung an ihn. Wir sahen ihn nie wieder.“

(Stöber, Wien 1988)

„Und es kann nicht viel anders für ihn gewesen sein wie für uns in Auschwitz. [...] Ich glaub, der Tod war eine Erlösung für sie. Den Schmerz dazulassen. Ja, der Tod ist eine Erlösung [...]. Mein armer Vater, er hat keine Chance gehabt. Leider.“

(Interview mit Gaja Stöber, Wien 2007)





Karl Leisner

28.2.1915 – 12.8.1945

Kindheit und Jugend

In Rees/Niederrhein am 28. Februar 1915 geboren, aufgewachsen in Kleve, tritt Karl Leisner als Gymnasiast der katholischen Jugendbewegung bei. Sie schenkt ihm nicht nur die Gemeinschaft mit jungen Menschen und das Erlebnis großer Fahrten, sondern bringt ihm auch die Heilige Schrift, die Liturgie und vor allem die Eucharistie nahe. Sein geistliches Leben beginnt sich langsam zu entfalten, nicht ohne tägliches Ringen um Selbstbeherrschung und Einsatzbereitschaft. Christus wird zur leuchtenden Gestalt seines jungen Lebens. In sein Tagebuch trägt er am 1. Mai 1934 ein: »Christus – Du bist meine Leidenschaft!« 1934 macht er Abitur. Sein Berufsziel ist das Priestertum, so beginnt er seine ersten Semester im Studium der Philosophie und Theo-



Familie Leisner,
Karl Leisner oben links

2

logie in Münster. Er wird vom Bischof Clemens August Graf von Galen beauftragt, als Diözesan-Jungschärführer in der Jugendseelsorge mitzuarbeiten. Es kommen schwere Zeiten für die Jugendarbeit. Mit verlockenden Angeboten und zugleich mit unverhülltem Druck wollen die Nationalsozialisten die Jugend für sich gewinnen. Es ist ihr Ziel, bei den Jugendlichen ihre Ideologie des Führer- und Rassenwahns gegen die christliche Anschauung der Achtung und Nächstenliebe zu setzen. Alle Aktivitäten der Katholischen Jugend werden verboten. Karl Leisner bemüht sich trotz aller Gefahren, die Jugendlichen weiterhin im kirchlichen Bereich zu sammeln und sie innerlich zu stärken, so dass sie der Ideologie des Nationalsozialismus widerstehen können. Sein Wirken zieht immer mehr das Interesse der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) auf sich. Als Leisner aus seiner Abneigung gegen die NS-Herrschaft auch öffentlich kein Hehl macht, wird die Kontrolle stärker. Die Gestapo legt über ihn eine Akte an, überwacht sein Wirken und beschlagnahmt später sogar alle seine Tagebücher, denen er wie einem Freund alles anvertraut.

Die Entscheidung

Nach zwei Studienjahren in Münster absolviert Karl Leisner 1936/37 das fünfte und sechste Semester in Freiburg/Breisgau. Vom 1. April bis zum 23. Oktober 1937 ist er beim Reichsarbeitsdienst (RAD) in Dahlen/Sachsen und im Emsland. Seit 1935 ist der sechsmo- natige RAD Pflicht für Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren. Neben »Entwässerungsarbeiten, Flurberein- gungen und Landgewinn durch Eindeichungen« dient er der ideologischen Schulung im Sinne des National- sozialismus und der vormilitärischen Ausbildung. 1937 nimmt Karl Leisner das Studium in Münster wieder auf und tritt am 4. April 1938 dort ins Priesterseminar

ein. Seit der Zeit in Freiburg erschütterten Karl Leis- ner harte innere Kämpfe: Priestertum oder Ehe und Familie? In Freiburg hatte er ein Mädchen kennen und lieben gelernt. Er ringt sich durch zum Pries- terberuf. Am Osterdienstagabend (18. April 1938) vertraut er sei- nem Tagebuch an: »Herr, ich danke dir, dass du diese wunderschöne gläubige Mädchengestalt mir auf den Lebensweg gesandt hast.« Im Abschiedsbrief vom Mai 1938 schreibt er: »Ich danke dir für deine Güte und schwesterliche Liebe [. . .] Dir danke ich viel, und Chri- stus ist mir in Dir begegnet, wie er mir noch nie ent- gegentrat.« Vor der Weihe zum Subdiakon am 4. März 1939 schreibt er in sein Tagebuch: »Es war ein tödlicher Kampf. Aber ich bin zum Priestertum berufen – und diesem Ruf opfere ich alles.« Am 25. März 1939 wird er zum Diakon geweiht. In eini- gen Monaten soll er die Priesterweihe empfangen.

Häftling Nr. 22 356 im KZ Dachau

Gott fügt es anders. Eine plötzlich festgestellte Lungen- tuberkulose zwingt ihn zur Ausheilung nach St. Blasien im Schwarzwald. Hier wird er durch die Gestapo verhaf- tet: Er kommt in »Schutzhaft« im Gefängnis Freiburg/ Breisgau (9.11.1939 – 15.02.1940), es folgen »Schutzhaft« im Gefängnis Mannheim (15.02. – 06.03.1940), »Schutz- haft« im KZ Sachsenhausen (16.03. – 13.12.1940) und von dort aus am 14. Dezember 1940 die Einlieferung in das KZ Dachau. Dort bricht im März 1942 seine Krank- heit mit Lungenbluten wieder auf. Es folgt die Einlie- ferung ins Krankenrevier, in einer Barackenstube sind 120 bis 150 Lungenkranke und Sterbende zusammen- gepfercht. Das bedeutet Endstation. Der junge Diakon klammert sich an die Heilige Schrift, an die heimlich aufbewahrte Eucharistie, die er den Sterbenden reicht. Er lebt das Wort des heiligen Paulus: »Ich ergänze in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi

noch fehlt« (Kolosser 1,24). So hält er vier lange Jahre durch. Doch der Krankheitsprozess schreitet weiter fort. Da ergibt sich das Unerwartete: Der französische Häftling Bischof Gabriel Piguet spendet dem todgeweihten Diakon Karl Leisner am 17. Dezember 1944 im Block 26 unter Gefahr für alle Beteiligten die Priesterweihe. Seine erste und einzige heilige Messe feiert der Neuprie- ster am Stephanustag, dem 26. Dezember 1944. Am 29. April 1945 befreien die Amerikaner das Lager. Wegen Typhusgefahr wird Quarantäne verhängt. Am 4. Mai 1945 wird Karl Leisner von seinem Freund Otto Pies, der bereits mit anderen Geistlichen am 27. März entlassen wurde, mit dem Passierschein des Dachauer Stadtpfar- rers Pfanzelt aus dem Lager herausgeholt.



3

Karl Leisner
28.2.1915 – 12.8.1945

Kindheit und Jugend
In Rees/Niederhein am 28. Februar 1915 geboren, aufgewachsen in Kleve, tritt Karl Leisner als Gymnasiast der katholischen Jugendbewegung bei. Sie schenkt ihm nicht nur die Gemeinschaft mit jungen Menschen und das Erlebnis großer Fahrten, sondern bringt ihm auch die Heilige Schrift, die Liturgie und vor allem die Eucharistie nahe. Sein geistliches Leben beginnt sich langsam zu entfalten, nicht ohne tägliches Ringen um Selbstbeherrschung und Einsatzbereitschaft. Christus wird zur leuchtenden Gestalt seines jungen Lebens. In sein Tagebuch trägt er am 1. Mai 1934 ein: »Christus – Du bist meine Leidenschaft! 1934 macht er Abitur. Sein Berufsziel ist das Priesteramt, so beginnt er seine ersten Semester im Studium der Philosophie und Theologie in Münster. Er wird vom Bischof Clemens August Graf von Galen beauftragt, als Diözesan-Jungschäferführer in der Jugendseelsorge mitzuarbeiten. Es kommen schwere Zeiten für die Jugendarbeit. Mit verlockenden Angeboten und zugleich mit unverhülltem Druck wollen die Nationalsozialisten die Jugend für sich gewinnen. Es ist ihr Ziel, bei den Jugendlichen ihre Ideologie der Führer- und Rassenwahn gegen die christliche Anschauung der Achtung und Nächstenliebe zu setzen. Alle Aktivitäten der katholischen Jugend werden verboten. Karl Leisner bemüht sich trotz aller Gefahren, die Jugendlichen weiterhin im kirchlichen Bereich zu sammeln und sie innerlich zu stärken, so dass sie der Ideologie des Nationalsozialismus widerstehen können. Sein Wirken zieht immer mehr das Interesse der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) auf sich. Als Leisner aus seiner Abneigung gegen die NS-Herrschaft nach öffentlich kein Hehl macht, wird die Kontrolle stärker. Die Gestapo legt über ihn eine Akte an, überwacht sein Wirken und beschlagnahmt später sogar alle seine Tagebücher, denen er wie einem Freund alles anvertraut.

Die Entscheidung
Nach zwei Studienjahren in Münster absolviert Karl Leisner 1937/38 das fünfte und sechste Semester in Freiburg/Breisgau. Vom 1. April bis zum 23. Oktober 1937 ist er beim Reichsarbeitsdienst (RAD) in Dahlen/Sachsen und im Emsland. Seit 1935 ist der sechsmontatige RAD Pflicht für Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren. Neben »Erwerbsunfähigkeits-, Fluchverweigerungs- und Landgewinn durch Eindeichungsarbeiten« dient er der ideologischen Schulung im Sinne des Nationalsozialismus und der vormilitärischen Ausbildung. 1937 nimmt Karl Leisner das Studium in Münster wieder auf und tritt am 4. April 1938 dort ins Priesterseminar




Familie Leisner, Karl Leisner oben links

logie in Münster. Er wird vom Bischof Clemens August Graf von Galen beauftragt, als Diözesan-Jungschäferführer in der Jugendseelsorge mitzuarbeiten. Es kommen schwere Zeiten für die Jugendarbeit. Mit verlockenden Angeboten und zugleich mit unverhülltem Druck wollen die Nationalsozialisten die Jugend für sich gewinnen. Es ist ihr Ziel, bei den Jugendlichen ihre Ideologie der Führer- und Rassenwahn gegen die christliche Anschauung der Achtung und Nächstenliebe zu setzen. Alle Aktivitäten der katholischen Jugend werden verboten. Karl Leisner bemüht sich trotz aller Gefahren, die Jugendlichen weiterhin im kirchlichen Bereich zu sammeln und sie innerlich zu stärken, so dass sie der Ideologie des Nationalsozialismus widerstehen können. Sein Wirken zieht immer mehr das Interesse der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) auf sich. Als Leisner aus seiner Abneigung gegen die NS-Herrschaft nach öffentlich kein Hehl macht, wird die Kontrolle stärker. Die Gestapo legt über ihn eine Akte an, überwacht sein Wirken und beschlagnahmt später sogar alle seine Tagebücher, denen er wie einem Freund alles anvertraut.

Häftling Nr. 22 356 im KZ Dachau
Gott fügt es anders. Eine plötzlich festgestellte Lungentuberkulose zwingt ihn zur Ausheilung nach St. Blasien im Schwarzwald. Hier wird er durch die Gestapo verhaftet: Er kommt in »Schutzhaft« im Gefängnis Freiburg/Breisgau (9.11.1939 – 15.02.1940), es folgen »Schutzhaft« im Gefängnis Mannheim (15.02. – 06.03.1940), »Schutzhaft« im KZ Sachsenhausen (16.03. – 11.12.1940) und von dort aus am 14. Dezember 1940 die Einlieferung in das KZ Dachau. Dort bricht im März 1942 seine Krankheit mit Lungenbluten wieder auf. Es folgt die Einlieferung ins Krankenrevier, in einer Barackenstube sind 120 bis 150 Lungenranke und Sterbende zusammengepfercht. Das bedeutet Endstation. Der junge Diakon klammert sich an die Heilige Schrift, an die heimlich aufbewahrte Eucharistie, die er den Sterbenden reicht. Er lebt das Wort des heiligen Paulus: »Ich erzeuge in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi

ein. Seit der Zeit in Freiburg erschütterten Karl Leisner harte innere Kämpfe: Priesteramt oder Ehe und Familie? In Freiburg hatte er ein Mädchen kennen und lieben gelernt. Er ringt sich durch zum Priesterberuf. Am Osterdienstagabend (8. April 1938) vertraut er seinem Tagebuch an: »Herr, ich danke dir, dass du diese wunderschöne gläubige Mädchen Gestalt mir auf den Lebensweg gesandt hast.« Im Abschiedsbrief vom Mai 1938 schreibt er: »Ich danke dir für deine Güte und Schwesterliche Liebe [...]. Dir danke ich viel, und Christus ist mir in Dir begegnet, wie er mir noch nie entgegenkam.« Vor der Weihe zum Subdiakon am 4. März 1939 schreibt er in sein Tagebuch: »Es war ein tödlicher Kampf. Aber ich bin zum Priesteramt berufen – und diesem Ruf opfere ich alles.« Am 25. März 1939 wird er zum Diakon geweiht. In einigen Monaten soll er die Priesterweihe empfangen.

Martin Geurts
Beim Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten 1998/1999 der Krieger-Stiftung habe ich schon über Karl Leisner geschrieben. Bei einem Workshop konnte ich die KZ-Gedenkstätte Dachau, wo Karl Leisner inhaftiert war, besichtigen. Ich erfahre vom Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau. Für mich stand sogleich fest, für Karl Leisner, der hier in Kleve aufgewachsen ist und den mein Opa kannte, ein Blatt anzulegen. Dieses 2002 fertiggestellte Gedächtnisbuch ist eine Gemeinschaftsarbeit von meiner Mutter, Wilma Geurts, und mir, da zur Erstellung viele Telefonate erforderlich waren. Wegen meiner Hörbehinderung kann ich leider nicht telefonieren. Martin Geurts, geb. 4.4.1979, Goldschmied, Kleve – signiert von Elisabeth Haas, Schwester Karl Leisners – gepflicht von internationalen Karl Leisner-Kreis

Quellen:
• Zeitzeugeninterviews: Elisabeth Haas, geb. Leisner; Martin Geurts; Heinrich Kriener (Studienhilfsgel); Johannes Sennewald (Mithäftling im KZ Dachau); Hermann Schepers (Mithäftling im KZ Dachau);
• Haas, Wilhelm (Hg.): »Christus meine Leidenschaft«. Karl Leisner. Sein Leben in Bildern und Dokumenten, 3. Aufl. Krefeld 1985.
• Heckens, Josef (Hg.): »Rote Rosen und Stacheln«. Der seltsame Mönch Karl Leisner. Leben und Zeugnis. Krefeld 1996.
• Leisner, Karl: »Wie Gott im Feuer geliebt«. Karl Leisner 1915-1945. Hainville (Schweiz) 1995.
• Koppert, Siegfried (Hg.): Karl Leisner. Die Liebe Gottes leben. Recklinghausen 1996.
• Singer, Hans-Ralf: Karl Leisner. Visionär eines gereinten Europas. Ostfildern 2006.

Sterben und Seligsprechung
Seine letzten Wochen verbringt er im Langensanatorium-Planegg bei München. Am 12. August 1945 erfüllt sich sein Leben in der Liebe Gottes, an die er geglaubt hat und die er den Menschen künden wollte. Seine letzte Tagebuchaufzeichnung am 25. Juli 1945 lautet: »Segne auch, Höchster, meine Feinde!« Sein Grab befindet sich in der Krypta des Xantener Domes. Am 23. Juni 1996 spricht Papst Johannes Paul II. in Berlin Karl Leisner und den ebenfalls von den Nazis in den Tod getriebenen Dompropst Bernhard Lichtenberg selig.



Karl Leisner bei seiner Priesterweihe im KZ Dachau. Seine erste und einzige heilige Messe feiert der Neupriester am Stephanstag, dem 26. Dezember 1944.

Wincenty Czarkowski
00.00.1917

Im Fatima-Jahr 1917 wurde ich in Lublin geboren. Ich stamme aus einer sehr patriotischen, frommen, aber armen polnischen Familie. Ich habe das Staszic-Gymnasium besucht und dort 1935 Abitur gemacht. Am 10.11.1939 starb mein Vater. Sein Tod rettete mich vor dem Tod, denn in der Zeit der Verhaftungen an der katholischen Universität Lublin, an der ich Jura studierte, war ich auf dem Begräbnis. Mein Studium wurde durch den Krieg unterbrochen, als ich gerade das vierte Studienjahr beendet hatte. Das wurde mir später zu einem Vorteil, denn so zählte ich nicht zur Spitzengruppe der polnischen Intelligenz, aber trotzdem war das ein riesiger Schlag für mich.

Mitte Januar 1942 wurde ich in D. bin verhaftet, als ich einen Zuckertransport begleitete. Durch einen Zwischenfall war Zucker verstreut worden, ich wollte das ausmisten. Also war ich ein Saboteur und Dieb, und aus diesem Grund kein so gefährlicher Häftling. Ich wurde zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Man brachte mich in das Gefängnis im Lubliner Schloss, wo ich dank der Bestechungen meiner Mutter nur bis September 1943 blieb. Von Oktober bis November 1943 war ich in einem anderen Gefängnis in D. browica. Dort arbeiteten auch politische Häftlinge aus Luxemburg. Mit einem von ihnen, dem ich geholfen habe, zur Deichte zu gehen und die Kommunion einzunehmen, habe ich mich angefreundet. Sein Name war Franky Hansen. Franky gab mir die Adresse seines Vaters Victor. Als Nächstes wurde ich in ein Strafärbeitslager nach Landsberg geschickt. Die Reise dorthin dauerte vier Tage. Dort erwarteten uns nur Schläge, Kälte, Hunger und sehr schwere Arbeit. Wer versuchte zu fliehen, wurde immer ausfindig gemacht, geprügelt, in den Bunker eingesperrt, bekam nichts zu essen und einige wurden sogar getötet. Ich beschloss, eine Meldung über die Lebensbedingungen im Lager an das Rote Kreuz in Genf zu schreiben. Durch Victor Hansen, den Vater meines Freundes, wollte ich ihn an das Rote Kreuz schicken. Gott hat mir geholfen. Gegen Ende April, als ich von meinem Arbeitskommando zurückkehrte, fielen mir einige meiner Mithäftlinge auf. Sie standen nackt vor den Baracken. Es zeigte sich, dass mein Hilferuf in die richtigen Hände gelangt war. Eine internationale Kommission aus Genf untersuchte den Zustand der Häftlinge. Unsere Lage hat sich von diesem Zeitpunkt an verbessert. Man durfte Pakete empfangen. Das Prügeln wurde verboten und ein Inspekteur gewählt, der die Beschwerden der Häftlinge annahm – ein sehr anständiger und edler Deutscher. Das rettete mir das Leben, denn ich konnte meine Familie um Medikamente bitten, die ich brauchte um eine Lungenerkrankung zu behandeln.

Die letzten zwei Wochen meiner Strafe verbrachte ich in einem Gefängnis in München. Von dort aus wurde ich am 12.08.1944 nach Dachau geschickt. Auf dem Transport hat mir der Deutsche, der uns bewachte, auf den Fuß getreten und meine Zehe zerquetscht. Ich habe schreckliche Nügel. Sie wachsen tief in das Fleisch hinein. Auf dem Quarantäneblock ist es ausgeschlossen, mit einer Bandage versorgt zu werden, selbst eine Desinfektion kommt nicht in Frage. Die Zehe schwillt, entzündet sich und schmerzt. Nach einigen Tagen wird sie ganz rot und dick wie eine Bombe. Man kann sie nicht




Hier steht ein Mithäftling

einmal berühren. Ich gehe mit einem nackten Fuß. Ich weiß, was mir droht: Gangrän und... Schluss. Ich versuche ins Revier zu gelangen. Das ist aber gar nicht so einfach. Krank ist derjenige, der vierzig Grad Fieber hat und das habe ich nicht. Der Blockälteste lehnt mich ständig ab, wobei er mich mit soliden deutschen Fluchen beschimpft, darunter ein Wort, das jeder versteht – Simulant. Ich habe solange auf ihn eingeredet, bis er die Fassung verlor. Er fing an, mich zu treten, er schlug mich um, Tritte und Stöße kamen zum Einsatz. Ich habe mich gewunden aber es ist nicht einfach, im Liegen den Schlägen auszuweichen. Endlich schrie er wütend: »Na jetzt bist du zur Revieraufnahme fertig. Jetzt bist du kein Simulant mehr! Weg, du Schweinehund!« So bin ich zu Doktor Ali gekommen. Er hat mich selbst operiert, unter Narkose. Durch seine Beziehungen im Lager konnte er Betäubungsmittel besorgen, die eigentlich für Deutsche vorgesehen waren. Einen Monat lang blieb ich im Revier. Dort habe ich ein französisches Grammatikbuch abgeschlossen. Auf einigen übrig gebliebenen Blättern habe ich beschrieben, wie das KZ Dachau befreit wurde.

Die Menschen schienen Tieren ähnlich gewonten zu sein. Man musste seine Identität, seine Persönlichkeit und seine Ansichten verbergen. Wie unsäglich erstant war ich, als ich eines Tages den Klosterbruder Bonaventura traf, einen Kapuziner aus dem Kloster in Lublin, der vor dem Krieg mein Beichtvater gewesen war. Es war für mich sehr hilfreich, nun bei Bruder Bonaventura beichten zu können. Dadurch wurde der Geist in mir wieder lebendig. Die Beichten gaben mir die Kraft, weiter ums Überleben zu kämpfen und darum zu ringen, mir die Ehre als Gotteskind zu bewahren. Sie haben meinem unbefangenen Gebet tiefen Sinn verliehen. Sie verwandelten Erniedrigung und Leid in eine Buße für meine Sünden und für Sünden anderer Menschen.

Die Beichten haben dazu beigetragen, dass ich heute von den Jahren hinter Stacheldraht als von einer Zeit sprechen kann, die nicht nur nicht verloren war, sondern ein gloriöser Sieg über meine Schwäche. Es war der seitliche Sieg über meine Schwäche, der der Tatsache widerspricht, dass ich physisch immer der Besiegte war.

Der Lageraufenthalt hat eine Spur in der Psyche der Häftlinge hinterlassen. Erst nach vielen Jahren war ich im Stande, dank meines Glaubens, dem deutschen Volk zu verzeihen. Es kostete mich jedoch viel Arbeit. Trotzdem habe ich meine Vergangenheit nie vergessen und das Bild des Lagers wird für immer in meinem Herzen bleiben.



Das Foto aus den handschriftlichen Memoiren Czarkowskis

Isabela Kowalska (22 Jahre), Ewelina Kowalska (18)
[Die Verfasserin war im Rahmen der Internationalen Jugendbegegnung 1999 als Gruppenleiterin in Dachau. Sie verfasste ihren Beitrag für das Gedächtnisbuch auf der Grundlage eines Interviews mit Wincenty Czarkowski in enger Zusammenarbeit mit ihm]

Die Straße der nackten Füße
Zwei Menschen in gestreiften Anzügen
Schreiten die Lagerstraße entlang ...
Die Wachtürme schreien ihnen vom Tod entgegen.
Sie haben aber vor dem Kugelhieb keine Angst ...
Der Stacheldraht stößt immer vom Strom gespannt
Ein Lied über die Menschenschatten.
Über dem Tod, der sich schrecklich wie ein Regenbogen erhebt,
Beisichert die Buße der Seelen die Freiheit.
Wenn der Priester ohne Stola schreit,
Erkennst du im Anderen keinen Sünder.
Gott hört durch die Wolken hindurch
Und gießt aus dem Himmelsblau Blut in den Draht.
Der Sünder schießt stöhnend Schuld in die Höhe,
Die Reue folgt der Sünde in den Himmel nach –
Das Leben der Gnade steckt in den Bänden.
Die Gnade vom Kreuz fällt nieder.
Der Hunger nach dem Brot stärkt den Körper.
Das Stöhnen des Glaubens bereinigt die Seele.
Im Lager fehlt es doch nicht an Stöhnen...
Da wird die gestreifte Kluft auch zum Priestergewand!
Wie gerade ist diese riesige Strafe,
die so vielen zum Grab geworden ist!
Glücklich sind die Zwei,
da sie hart vor dem Himmelstar stehen.
Die Mauer durchschlägt du im Glauben;
Der Geist wird im Körper durch die Hostie gehalten...
Die fehlende Stola verbringt die Buße.
Obwohl es Dachau ist...Kolya...

Lublin, den 29.11. 1960
Gedicht für den Priester W. adyslaw Ku., Mithäftling in Dachau, über die Beichten vor Bruder Bonaventura (Jan Stankin) in der Lagerstraße oder auf dem Appellplatz.

